



# Anders. Anders?

*Ausgrenzung  
und Integration  
auf dem Land*

Herausgegeben von der  
**Landesstelle für Museums-  
betreuung Baden-Württemberg**  
und der  
**Arbeitsgemeinschaft der  
Freilichtmuseen in Baden-  
Württemberg**

Jan Thorbecke Verlag



Das Projekt »Anders. Anders? – Ausgrenzung und Integration auf dem Land« wurde gefördert durch die Baden-Württemberg Stiftung und das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2018 Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg und Arbeitsgemeinschaft der Freilichtmuseen in Baden-Württemberg sowie Jan Thorbecke Verlag,  
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos  
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Redaktion: Axel Burkarth, Julia Pax, Jürgen Kniep und Michael Happe  
Umschlagabbildung: Wanderhändlerin aus Matzenbach, um 1890,  
Privatbesitz, Archiv Jakob Kronenwetter, Fichtenau  
Gestaltung, Satz und Repro: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-1266-4

# Inhalt

---

Vorwort / AXEL BURKARTH UND Vorwort / FRANK SCHERER 6/7

Einführung / SABINE ZINN-THOMAS 8/9

»Anders. Anders? –

Ausgrenzung und Integration auf dem Land« –  
*Ein Ausstellungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft der  
Freilichtmuseen in Baden-Württemberg*  
MICHAEL HAPPE, JÜRGEN KNIEP

12

Keine Heimat mehr?

*Geschichten von Flucht und Heimkehr*  
THOMAS HAFEN, JULIA LAUER

20

Auf der Reis' – *Die »unbekannte« Minderheit  
der Jenischen im Südwesten*  
MICHAEL HAPPE

42

»Das mit dem Angenommen-Sein ist schwierig.« –  
*Zwischen alter und neuer Heimat*

ALMUT GRÜNER

60

Zuhause in der Armenwohnung?  
*Geschichte einer Nicht-Integration*

JULIA BROCKMANN

76

»Die Armen haben hierorts völlige Beschäftigung« –  
*Armenfürsorge auf dem Land*

MARGARETA SAUER

84

Zwischen zwei Welten – *Gastarbeiter auf dem Land*

VERENA AMANN, CHRISTOPH MAYR, ANDREA  
SCHRECK, CHRISTINE HUT

102

Ausgrenzung. Akzeptanz. Vernichtung. –  
*Württembergisches Landjudentum*

WILFRIED SETZLER

118

Gewünschte Distanz, erzwungene Nähe – *Von der  
Alltäglichkeit der »Anderen« im Armenhaus des Dorfes*

JÜRGEN KNIEP

140

Heimat und Fremde –

*Zur Alltagsgeschichte des Fortgehens und Bleibens*

CHRISTEL KÖHLE-HEZINGER

166

Einschließen statt Ausschließen – *Im Interview Prof. Dr. Jan Vaessen*

MICHAEL HAPPE 178

# Vorwort

---

Liebe Leserinnen und Leser,

Heimat als feste Beziehung zwischen Mensch und Ort ist ein Konstrukt, das in der globalisierten Welt zwangsläufig an seine Belastungsgrenzen geführt wird. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass heute im gesellschaftlichen Diskurs von Heimat viel die Rede ist. Muss da nicht die dörfliche Idylle des Freilichtmuseums als Idealbild von Heimat im Sinne einer gewachsenen Regionalkultur erscheinen, geradezu strotzend vor Bodenständigkeit – im Unterschied und Kontrast zu den modernen und postmodernen »entwurzelten« Gesellschaften? Dieses verklärende Bild einer homogenen, in sich geschlossenen dörflichen Lebenswelt durchkreuzen die baden-württembergischen Freilichtmuseen erneut mit einem gemeinsamen Ausstellungsprojekt. Nach »Zöpfe ab, Hosen an. Die Fünfzigerjahre auf dem Land« (2002) und »Dorf unterm Hakenkreuz« (2009) präsentieren die sieben Freilichtmuseen in der Saison 2017 und 2018 ein neues gemeinsames Ausstellungsprojekt von landesweiter Bedeutung.

Unter dem Titel »Anders. Anders? – Integration und Ausgrenzung auf dem Land« fächern die Museen ein Thema auf, dessen Aktualität nicht eigens betont zu werden braucht. Ausgrenzung und Integration manifestierten sich in vielen Bereichen und zu allen Zeiten, doch jeweils in ganz

unterschiedlicher Intensität und Ausprägung. Jedes der sieben Freilichtmuseen zeigt eine eigenständige Ausstellung mit begleitenden Aktivitäten und Veranstaltungen, die einen engen Bezug zur jeweiligen regionalen Geschichte hat. In der Zusammenschau entsteht so ein Profil, das die Bedeutung gesellschaftlicher Randgruppen auf dem Dorf – und nicht nur dort – nachzeichnet. Die Angehörigen von Minderheiten waren im ländlichen Sozialgefüge immer auch Teil der Dorfgemeinschaft und in unterschiedlichen Funktionen im alltäglichen Leben präsent oder sogar unverzichtbar. Die Betrachtung des Spannungsfeldes zwischen dem »als anders gelten« und dem »gebraucht werden« bietet deshalb bemerkenswerte Einblicke in einen bisher wenig erforschten Bereich der Alltags- und Kulturgeschichte des ländlichen Raumes.

Das von der Baden-Württemberg Stiftung und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst unterstützte Gemeinschaftsprojekt zeigt in der Betrachtung historischer Phänomene nicht zuletzt, dass die unterschiedlichsten Formen und Erscheinungen von Ausgrenzung und Integration nicht erst heute zur Lebenswirklichkeit der Menschen zählen. Das Projekt zeigt auch, dass diese Fragen wesentlich von der Selbstdefinition der Mehrheitsgesellschaft bestimmt werden – die wiederum nicht umhinkommt, auch die eigene Selbstbestimmung zumindest von Ortsbestimmungen loszulösen. Der Begriff Heimat ist in Bewegung, auf breitester Front.

---

**AXEL BURKARTH**

LEITER DER LANDESSTELLE FÜR MUSEUMSBETREUUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Die sieben Freilichtmuseen in Baden-Württemberg, die »Sieben im Süden«, bieten mit ihren historischen Häusern, Werkstätten und Stuben jedes Jahr über 600.000 Besucherinnen und Besuchern Einblick in die dörfliche Vergangenheit. Zum Selbstverständnis der Freilichtmuseen gehört es dabei, kein romantisierendes Idyll in Szene zu setzen, sondern der Vergangenheit auch kritisch zu begegnen. Dies war beispielsweise 2009 bei der vielbeachteten Gemeinschaftsausstellung »Dorf unterm Hakenkreuz« der Fall.

In den Freilichtmuseen geht es nicht um Fürsten und Prälaten, sondern um die Alltagsgeschichte der ländlichen Gesellschaft in ihrer ganzen Breite. Bezogen auf die »Wurzeln« der heutigen Gesellschaft bedeutet dieser Anspruch der Freilichtmuseen, dass möglichst alle Teile der Bevölkerung früherer Zeiten Gegenstand der Forschung und Vermittlung sein müssen. Die Freilichtmuseen interessieren sich also für Geschichte »von unten« und »vom Rand«. Das aktuelle Gemeinschaftsprojekt der Sieben im Süden spürt deshalb Formen der Ausgrenzung und der Integration auf dem Land nach.

Die Angehörigen religiöser, kultureller, ethnischer oder sozialer Minderheiten und Randgruppen liefen und laufen noch heute in besonderem Maß Gefahr, Opfer von Benachteiligung, Diskriminierung und diffusen Unterstellungen zu sein oder zu werden. Und nicht zuletzt in dieser Eigenschaft waren und sind sie Teil der Gesellschaft. Minderheiten, die zu einer Gesellschaft dazugehören, verändern sich, so wie die Gesellschaft insgesamt ständigen Veränderungs- und Transformationsprozessen unterworfen ist.

Dabei gibt es immer wieder neue Entwicklungen, aber auch Konstanten.

Die Freilichtmuseen in Baden-Württemberg haben mit dem Gemeinschaftsprojekt »Anders. Anders?« den Blick auf unterschiedliche Erscheinungsformen des Phänomens der Minderheit bzw. der Randgruppe gerichtet. An sieben Orten sind Ausstellungen entstanden, die Menschen und ihre Lebensbedingungen vorstellen, die für eine Region, einen Ort oder auch nur für bestimmte einzelne Gebäude von Bedeutung waren oder sind. In den Ausstellungen werden aus ganz unterschiedlichen Perspektiven Einblicke in vergangene, teils auch in aktuelle Lebenswelten gegeben, die bisher wenig oder auch gar nicht Gegenstand musealer Betrachtung waren.

Mit der vorliegenden Publikation werden die Themen und Inhalte der Ausstellung vertiefend aufbereitet. Sie bietet begleitend zu den Ausstellungen Hintergründe und Fakten, fasst zusammen und hält die Ergebnisse der Forschungs- und Recherchearbeiten zu den Ausstellungsthemen fest, ergänzt um zwei externe Beiträge.

Dass das Gemeinschaftsprojekt »Anders. Anders?« realisiert werden konnte, ist der Arbeit und der Unterstützung vieler zu verdanken, die in unterschiedlichster Weise fachlich, ideell und finanziell geleistet worden ist. Mein besonderer Dank gilt dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, das, vertreten durch die Landesstelle für Museumsbetreuung, die Arbeitsgemeinschaft der Freilichtmuseen seit Jahrzehnten unterstützt, sowie der Baden-Württemberg Stiftung, ohne deren Unterstützung das Projekt »Anders. Anders?« nicht hätte umgesetzt werden können.

---

**FRANK SCHERER**

LANDRAT DES ORTENAUKREISES

VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER FREILICHTMUSEEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

# Einführung

Ist der Umgang mit Fremdheit auf dem Land ein anderer als der in der Stadt? Welchen Stellenwert hat der (ländliche) Raum, wenn es um Prozesse der Ausgrenzung oder der Integration geht? Spielt es eine Rolle, ob ich als Fremder, Flüchtling, Vertriebener, Aussiedler, Zugewanderter, Migrant oder Zugezogener ins Dorf oder in eine Stadt komme? »Fremd ist der Fremde nur in der Fremde«, kalauerte Karl Valentin.<sup>1</sup> Der Fremde ist derjenige, so Georg Simmel, der heute kommt und morgen bleibt.<sup>2</sup> Ist daher nicht jeder ein potenziell Wandernder, auch wenn er sich an einem Punkt niedergelassen hat und nicht weitergezogen ist? Diesen und weiteren Fragen geht der vorliegende Band nach, in dem das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft im ländlichen Raum im Mittelpunkt steht.

Raum und Ort sind eine wesentliche Bezugsebene von Identität bzw. von Identitätskonstruktionen, bei denen es darum geht, wie Menschen ihre Identität im Nahraum verankern, wie sie sich verorten. Bei diesen »Praxen der Beheimatung«<sup>3</sup> wird nach den Bedingungen für das Wechselverhältnis von Bewegung und Sesshaftigkeit gefragt.

Damit eine Person sich einem Ort zugehörig definieren kann, müssen bestimmte institutionalisierte Merkmale vorliegen, wie etwa Wohndauer oder Festansässigkeit. Erst die Interaktion mit Menschen in einem bestimmten Situationszusammenhang, der den Ort betrifft, führt zur emotionalen Besetzung eines Ortssymbols.<sup>4</sup>

Identität erscheint dann als Ergebnis gelungener Beheimatung. Heimat meint hier Lebensmöglichkeit und nicht Herkunftsnachweis. Heimat als Teil unserer Identität und als Imagination ist Ressource, um sich an einem Ort und zwischen Orten zu beheimaten.

Dabei soll nicht übersehen werden, dass Heimat und Identität beides Homogenisierungsbegriffe sind, die ihr Profil der Modernisierung verdanken. Heimat wirkt dabei als Gemeinschaftszauber einer hypertrophen Vorstellung von Homogenität, es imaginiert eine Identität als Übereinstimmung, die es in unserer Gesellschaft nicht gibt, weil es eine Identität für alle nicht geben kann.<sup>5</sup>

Heimat-Haben wird dann zur Praxis der Positionierung und Grenzziehung.<sup>6</sup> Gerade für den ländlichen Raum spielt dieser Aspekt eine wichtige Rolle, wird hier doch oftmals von Vorstellungen ausgegangen, die diesen

<sup>1</sup> Karl Valentin: Die Fremden. In: Ders.: Monologe und Dialoge, München 1981, S. 158–160.

<sup>2</sup> Georg Simmel: Exkurs über den Fremden. In: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Gesamtausgabe Bd. 11, Frankfurt a. M. 1992, S. 764–771 [EA 1908].

<sup>3</sup> Beate Binder: Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und soziale Imaginationen in der Auseinandersetzung um Einwanderung. In: Zeitschrift für Volkskunde 104/1. 2008, S. 1–17.

<sup>4</sup> Vgl. Heiner Treinen: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 7. 1965, S. 73–79, 254–297. Heiner Treinen hat hier bereits 1965 unterschieden zwischen einer symbolischen Ortsbezogenheit und einem Heimatgefühl.

<sup>5</sup> Konrad Köstlin: Heimat als Identitätsfabrik. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 99/3. 1996, S. 321–338.

<sup>6</sup> Vgl. Binder 2008 (wie Anm. 3).

Raum als Kulturraum imaginieren, der nicht nur durch eine homogene Kultur, sondern auch durch die Homogenität seiner Bewohner geprägt sei. Diese äußere sich u. a. durch ein ausgeprägtes Regionalbewusstsein bzw. durch die Identifikation der Bewohner mit ihrem Ort/ihrer Region.

Über den ländlichen Raum existieren in Wissenschaft und Planungspraxis verschiedene und oft widersprüchliche Definitionen. Dies wird nicht zuletzt als eine Folge der komplexen und unterschiedlichen, in verschiedenen Teilräumen vorherrschenden Siedlungsstruktur gesehen, die eher einem Stadt-Land-Kontinuum entspricht. Ein vor allem intuitiv begründeter Konsens besteht darin, den ländlichen Raum als Gebiet außerhalb von Städten oder städtischen Gebieten zu verstehen. Die größte Schwierigkeit wird darin gesehen, den ländlichen Raum vom suburbanen Raum abzugrenzen. Ein bewährtes Analyseraster bezeichnet siedlungsstrukturelle Kreistypen als Analyseeinheiten. Diese unterscheiden zwischen Agglomerationsräumen, verstädterten Räumen und ländlichen Räumen.

Vorstellungen vom ländlichen Raum korrespondieren sehr häufig mit Vorstellungen über dessen Sozialstruktur und damit einhergehenden Lebensstilen. Wird mit Stadt eher eine dichte Ansammlung heterogener Menschen assoziiert, fungiert demgegenüber der ländliche Raum als Kontrastfolie: dünn besiedelt, kleine Gemeinden mit einer homogenen Bevölkerungsstruktur.

Dementsprechend würde es auf dem Land ruhiger zugehen, der Umgang miteinander sei weniger komplex und es dominiere eine eher konservative Grundstimmung. Sozialer Wandel geschehe dort später und weniger tiefgreifend. Dörfer wurden bis in die 1980er-Jahre hinein charakterisiert als homogene, ganze Dorfgemeinschaften, in denen ein starkes Wir-Gefühl, traditionelle Wertorientierungen und eine wechselseitige soziale Kontrolle herrschten, die eine soziale Ausdifferenzierung verhinderten.

Die fortschreitende Suburbanisierung in den letzten Jahren stellt die Frage nach Gebietsgrenzen und Stadt-Land-Differenzierungen in neuer Dringlichkeit. Suburbanisierung, der Einfluss neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Mobilität und Globalisierungsprozesse haben zur Folge, dass die Vorstellung einer Polarisierung von Stadt und Land/Dorf nicht mehr angemessen erscheint, vielmehr gilt es, die gesellschaftsabhängigen Eigenarten und Wechselwirkungen beider Siedlungsformen zu betonen.

»Ländlicher Lebensstil« erscheint zwar in Lifestyle-Magazinen als Ausdruck einer homogen konzipierten »Landkultur« oder Lebensart, ist jedoch eher marktgängige Konstruktion als empirisch zu verifizierende Wirklichkeit. Jedes Dorf setzt sich vielmehr aus einer sozialstrukturell hoch differenzierten Einwohnerschaft zusammen, wodurch das überkommene Bild homogener Dorfgesellschaften obsolet geworden ist bzw. tatsächlich auch so nie existiert hat.



Heute stellt das Dorf lediglich einen Teil-lebensraum seiner Bewohner dar. Ihre sozialen Beziehungen erstrecken sich weit über den eigenen Ort hinaus. Die Dorfbewohner betrachten eine weitreichende räumliche Mobilität als ein wesentliches Merkmal des Lebens im Dorf. Kennzeichnend ist auch die Mannigfaltigkeit ihres Dorfbezugs. Diese umfasst unterschiedlichste Nuancen von Beheimatung und Heimatverlust, Wertschätzungen der örtlichen Lebensqualität sowie Ansprüche an die Art, wie Bewohner miteinander verkehren sollten. Die Menschen im Dorf kennen einander weder so umfassend noch so gründlich, wie meist unterstellt wird. Auch die Art der Beziehung und Kenntnis zwischen Nachbarn hängt stark mit der eigenen Beziehungswahl zusammen. Nachbarschaftsbeziehungen fallen höchst unterschiedlich aus, sie gelten dann als gut, wenn eine gewisse Distanz gewahrt wird.

Insgesamt lässt sich feststellen: Der Topos »ländlicher Raum« muss differenziert gesehen werden. Entsprechend differenziert muss auch der Umgang mit Fremden gesehen werden. Denn den Umgang mit Fremdheit auf dem Land gibt es genauso wenig, wie es die Fremden gibt. Vielmehr ist er geprägt und abhängig von den Rahmenbedingungen vor Ort (sozio-ökonomische Strukturen), aber auch von Parametern wie dem Verhältnis Mehrheit/Minderheit, von der Herkunft der Zugezogenen, dem Wissen voneinander, von Erwartungen und von Erfahrungen mit anderen und letztendlich

auch der Offenheit und der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen.

Ortsbewusstsein, lokale Identität, Heimat kommen vor allem dann ins Spiel, wenn es gilt, sich voneinander abzugrenzen und sich als eigene Gruppe zu konstituieren. Integration vor Ort, häufig missverstanden als eine Anpassungsleistung an lokale oder regionale Besonderheiten, meint eine Integration in komplexe soziale Verhältnisse, bei denen der Ort oder die damit assoziierte Kultur einen eher untergeordneten Stellenwert haben. Sie erhalten erst dann pragmatische Relevanz, wenn sie zur Abgrenzung instrumentalisiert werden. Es sind vielmehr die spezifischen Rahmenbedingungen vor Ort, die für den Integrationsprozess eine wichtige Rolle spielen, unabhängig davon, ob es sich um eine Großstadt oder um einen ländlichen Raum handelt. Von daher ist Integration auf dem Land nicht besser oder schlechter als in der Stadt zu leisten.

Besonders heute, zu einer Zeit, in der von nicht enden wollenden »Flüchtlingsströmen« die Rede ist und immer mehr Menschen Schutz und Sicherheit, aber auch ein neues Zuhause nicht nur in Städten suchen, sondern auch Dörfern und Gemeinden zur Unterbringung zugewiesen werden, ist das Thema »Fremdheit im Dorf« aktueller denn je. Die damit einhergehende, immer wieder neu aufflammende Integrationsdebatte stellt dabei zunehmend Vorstellungen eines als desintegrierend wahrgenommenen *Wir* den *Anderen/Fremden* gegenüber, bei denen die

Aufnahmegesellschaft und die Einwandernden als homogene Gruppen zu definieren versucht werden, in Frage. In den Sozial- und Kulturwissenschaften sind inzwischen durch kritische Strömungen des Postkolonialismus, Feminismus und Rassismustheoretische Ansätze andere Beschreibungen spätmoderner Einwanderungsgesellschaften entwickelt worden, welche die sie prägenden Durchmischungs- und Durchkreuzungsprozesse zu fassen versuchen. Dazu zählen Konzepte wie Hybridität, Transnationalismus,

Kosmopolitismus und Autonomie der Migration und nicht zuletzt auch ein Perspektivwechsel, der »nicht vom Ende der Migration, sondern vielmehr von einer immer engeren transnationalen Verflechtung« ausgeht.<sup>7</sup> Gefordert wird dabei eine Migrationsforschung jenseits des Integrationsparadigmas. Die Erforschung einer wie auch immer vorzustellenden »Fremdheit im Dorf« steht damit zur Disposition oder ist zumindest kritisch zu hinterfragen.

---

<sup>7</sup> Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa, Bielefeld 2009, S. 21.

---